

Ein Eindruck von BEILÄUFIGKEIT –

erste Bilanz im Februar 2006 im Rahmen der Informationsveranstaltung der Initiative TammTamm. Künstler informieren Politiker im Curio-Haus, Hamburg.

Dr. Ulrike Bergermann

Nicht-Kommunikation und wenig Skandalöses

Am 21. September 2005 teilte mir Herr Dr. Manfred Jäger, Abgeordneter der CDU für den Bezirk Hamburg-Nord, auf mein Schreiben vom 3. September 2005 mit, er wolle sich der zentralen Antwort der CDU-Fraktion anschließen. Er schrieb dazu: "Ich behalte mir vor, nach zukünftiger Besichtigung der Ausstellung meine Ansicht zu fundieren, derzeit halte ich das Konzept aber für gelungen" – was nichts Anderes sagt als, dass seine Ansicht derzeit nicht fundiert ist, aber das Konzept trotzdem für gelungen erklärt werden kann. Weitere Nachfragen um einen Gesprächstermin, gemeinsame Besichtigung der Ausstellung usw. blieben erfolglos. Am 10.10.2005 telefonierte ich mit dem Referenten Herrn Jägers, Herrn Insemann, der mir darlegte, dass der Arbeitsschwerpunkt von Herrn Jäger die Justiz sei, dass er sich durchaus für die Sammlung interessiere, dass er auch in die Oper gehe, aber das tue er als "Privatmann" und nicht als Abgeordneter. Als Privatmann hat sich Herr Jäger jedenfalls nicht wieder bei der Initiative KiP gemeldet.

Daher erlaube ich mir, kurz auf die Reaktion eines anderen Abgeordneten einzugehen. Am 19.1.2006 besuchten mehrere MitarbeiterInnen der GAL-Fraktion die Sammlung. Jens Kerstan schrieb nach dem Besuch an die KiPlerin, die für ihn als Patin zuständig war, Kerstin Brandes, er sei überrascht, denn er habe einen deutlichen Schwerpunkt der Sammlung auf Militaria und speziell von Nazi-Devotionalien erwartet. „Nach Besichtigung der Sammlung muss ich feststellen, dass ich diese Einschätzung nicht teile. Alle von Ihnen kritisierten Ausstellungsstücke sind unbestreitbar in der Sammlung enthalten, aber neben einer fast schon erdrückenden Vielzahl anderer Exponate, so dass ich einen Schwerpunkt auf Nazi oder Imperialismus verherrlichende Ausstellungsstücke beim besten Willen nicht erkennen kann. Auch schon deshalb, weil neben den deutschen Exponaten eine sehr große Anzahl Exponate aus anderen Nationen vorhanden sind [sic]. Die Vitrine mit den Nazi-Orden musste ich förmlich in dem Sammelsurium suchen, bevor ich sie entdeckt habe.“ (23.1.06). Außerdem sei das Ausstellen auch der militärischen Teile der Seefahrtsgeschichte nicht verwerflich, die gehöre nun mal dazu.

Auf zwei der angesprochenen Punkte möchte ich kurz eingehen, da sie immer wieder auftauchen, aus unterschiedlichen Argumentationsecken, übrigens auch aus dem Hause Tamm selbst.

Der erste: es gibt keinen militaristischen Schwerpunkt, die Hakenkreuze müsse man förmlich suchen. Der zweite: Wenn man Militärisches gefunden hat, so wäre es doch Geschichtsverfälschung, es nicht zu zeigen.

Hierzu könnte man abendfüllende Vorträge halten: Zum Beispiel über den Unterschied zwischen quasi-neutraler Dokumentation und Auswahl von Exponaten (stellen Sie sich nur eine umgekehrte Situation vor, eine Ausstellung mit einer Vielzahl unkommentierter Exponate aus deutschen Kolonien, Sklaven etc., in einem Haus zur Handelsgeschichte). Eine Sammlung muss zwangsläufig auf einer Auswahl beruhen,

Platz und Publikumszeit sind nicht unbegrenzt, und niemand kann für sich in Anspruch nehmen, nur "die Dinge selbst" zu zeigen. Die Rede davon, man wolle Geschichtsverfälschung unterstützen, wenn man das Ausstellen bestimmter Bereiche kritisiert, ist entweder dumm, da ignorant gegenüber den Notwendigkeiten von Darstellung und Präsentation, oder polemisch, was auf's Selbe hinausläuft, wenn impliziert wird, derjenige, der viel sammelt, habe qua Masse damit auch schon die größtmögliche Wahrheit gepachtet. Aber wie ist es mit der Aufdringlichkeit, dem Skandalösen, Spektakulären eines herausgestellten und daher hier nicht zu findenden Faschismus? Wie mit der Beiläufigkeit? Die Hakenkreuze musste man also suchen...



Abb. 1 Sammelsurium, Hakenkreuz

Hier in einer Vitrine, vom Führer meiner Ausstellungsgruppe im August 2005 als "Sammelsurium" bezeichnet, liegen die Nazi-Orden lose, nicht in Reih und Glied aufgebahrt, neben dem Wappen der Familie von Herrn Tamms Gattin; die rechte Hälfte der Vitrine zeigt eine Fotografie von Horst Wessel, der – und ich zitiere aus meinen Notizen, die ich bei der Führung machte – "einen Mordsspaß hat, weil er gerade drei britische Schlachtschiffe versenkt" habe (1939) – unser Ausstellungsführer immer mit einem zwinkernden Auge; natürlich ist er kein Nazi; wir wissen ja, er meint es nicht so.



Abb. 2 Sammelurium, Horst Wessel, Suppentopf

In dem geplanten Museum werden diese Objekte mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht mehr in dieser quasiironischen Harmlosigkeit nebeneinander liegen. Mir geht es hier nicht um Wessel, sondern um weitere und vielleicht weitgreifendere Beiläufigkeiten:

Die Sonnenuntergänge, die schönen Schlachtschiffe, die Aquarelle aus den Kolonien.



Abb.3 Schlachtschiffe hinter Vitrinen mit großen Modellen



Abb.4 Schlachtgemälde, darunter Dokumentarisches



Abb.5 Aquarelle von den Kolonien



Abb.6 Abendrot dank Kanonendonner

(Da die Exponate bekanntermaßen nicht beschriftet sind, kann ich über die genauen Koordinaten, wann und wo hergestellt usw., keine Angaben machen; das versetzt uns in die gleiche Situation wie alle Besucher der Sammlung in ihrer bisherigen Form: die Stimmung kommt rüber, nicht eine Situierung der Bilder.) Was an den Wänden und Vitrinen hinter den Exponaten hängt, wird selten in die kritische Betrachtung eingeschlossen, tritt hinter die Massen von Uniformen, Säbeln, Orden etc. zurück und unterstreicht doch mindestens atmosphärisch deren Wirkung.

Diese Bilder sind nur ein paar Beispiele für eine Mischung aus Alltäglichkeit und Heroismus, für die Beiläufigkeit von Kriegerischem; auch hier könnte man ein Augenzwinkern unterstellen, hätte aber deutlich mehr Schwierigkeiten damit. Wir sehen: Schlachtschiff im Abendrot, nicht wegen des Sonnenuntergangs, sondern weil das Kanonenfeuer den Himmel färbt usw. (und möglicherweise auch die Spur eines Kolonisators, der es sich gemütlich gemacht hat). Mögliche Effekte dieser Präsentationsformen sind: die Verharmlosung der Exponate, die auf das Niveau einer Sammeltasse rutschen, oder der Aquarellmaler, die ja auch nur Menschen sind...

„Was soll falsch daran sein, das Schöne im Schrecklichen zu zeigen?“ mag Herr Kerstan wieder einwenden. Jede linke Kritik (und manche Geschichtstheorie) würde sogar darauf bestehen, die sogenannte Mikro-Historie, das Kleine, Alltägliche usw., nicht zu vernachlässigen, um auch auf Gegenläufiges zur Großen Geschichte zu achten. Auch das Unkommentierte der Bilder könnte ja gerade ohne Lektüeranleitung und kritische Kommentare besonders vielschichtige, unterschiedliche, freie Interpretationen ermöglichen.

Sie ahnen schon, ich halte das nicht für neutral, nicht für frei interpretatorisch auslegbar, sondern das Himmelsrot für verherrlichend, das Stimmungsvolle im Schrecklichen wie in Ernst Jüngers *Stahlgewittern* für bedenklich, wenn nicht sogar für gefährlicher, als wenn einem ein Faschismus auf einem Kapitän-Silbertablett präsentiert würde. Es wäre zu viel, auch zu viel der Anspielung, hier von "Banalität" zu

sprechen. (Auch ob etwa der Folterer in einer beliebten Fernsehserie, 24, gerade in seiner Normalität ein Goebbels unserer Zeit wäre, wie Slavoj Žižek sagt, wäre ausführlicher zu problematisieren), aber die Beiläufigkeit des Kriegerischen (auch in vielen der so genannten zivilen Exponaten) trägt zu einer Matrix des Kriegerischen bei, die normalisiert und naturalisiert wird, gerade durch Augenzwinkern. Hamburg hatte die Wehrmachtsausstellung und eine differenzierte und schmerzvolle Diskussion um die historische Genauigkeit und Präsentierbarkeit von Dokumenten. Das Hamburger Institut für Sozialforschung hat nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch in selbstkritischer und verfahrenstechnischer die Messlatte natürlich recht hochgelegt. Trotzdem muss sich ein 'Tamm-Museum' damit auseinandersetzen. Sonst haben bald zu viele Leute, beiläufig zu knipsen, einen Mordsspaß.